

SELBSTPORTRÄT EINES PARTEIFÜHRERS

Was mich nach der Lektüre von Scheidemanns Schriften mit unsäglicher Trostlosigkeit erfüllte, war nicht der Umstand, daß ich mir seine Art besser vorgestellt hätte; deprimierend aber im höchsten Grade ist, daß Scheidemann heut noch eine Rolle spielen darf und unter Arbeitern Anhänger hat, obwohl in seinen Schriften so deutlich, so geradezu unverfroren naiv seine Beschaffenheit sich selber darstellt. Und deshalb soll einmal näher eingegangen werden auf seine Elaborate, um eines letzten Versuches willen, denjenigen Proletariern, die aus irgendwelcher Verblendung heraus nicht zu sehen vermögen, geradezu zu zeigen, wie nach seinem eigenen Zugeständnis dieser Mann ihrer Gefolgschaft völlig unwürdig ist. Vielleicht gelingt es auch, mit diesem — allerdings hanebüchenen — Exempel Leichtgläubige von jeglichem „Führer“-Zutrauen zu heilen.

Die Privatperson Scheidemanns ist ja viel zu geringfügig zu solcher Rolle, aber sie ist eben Repräsentant einer ganzen Gattung, die wohl nur in Deutschland möglich bleibt, und gibt leider das Niveau an, auf dem hierzulande „Politik getrieben“ wird. Dieses Niveau ist — ich will es gleich sagen — der bürgerliche Mittelstand, der Geistessubalterne, der Parteisekretärhorizont. Oder noch besser: der Normaldeutsche! Ich könnte auch schreiben: der Mehrheitssozialist, und gleich am Beispiel Scheidemann nachweisen, daß der Normaldeutsche unserer Zeit und der Mehrheitssozialist ein und dieselbe Figur war. (Nicht erst, als die Konjunktur in Provinznestern emanzipierte Fabrikantengattinnen zu sozialdemokratischen Stadtverordneten und Karrieremediziner kommunaler Krankenhäuser zu offiziellen SPD-isten machte.)

In dem Buch „Der Zusammenbruch“ gibt Scheidemann gewissermaßen ein „Wie ich es sehe“ des letzten Abschnitts deutscher Geschichte. Schon der Titel bekundet die Solidarität mit der offiziellen „Nation“, und diese Solidarität ist die Grundstimmung von Scheidemanns politischem Gefühl überhaupt. Andererseits wird das Gefühl nach Scheidemanns Bekenntnis, daß er sich nur als beauftragter Vertreter der Partei betrachtet hätte, erweitert. Stets wird man in den Aufzeichnungen die eine Grundnote finden, direkt ausgesprochen oder auch nur leis durchzitternd: der völlige Mangel eines Klassenbewußtseins. Die absolute Abwesenheit des Instinkts oder auch nur der Erkenntnis: es gibt zwei einander todefeindliche Lager, hier stehe ich, dort jener! die angebliche Volksgemeinschaft ist unter kapitalistischen, geschweige denn imperialistischen Gesellschaftsverhältnissen eine Lüge, erfunden von den Bevorrechteten, uns zu

verpflichten, unsere Haut für ihre Interessen zu Markte zu tragen. Scheidemann hat für dieses Problem nicht den leisesten Nerv, er fühlt mit der Vorzugsclique, steht auf ihrer Seite und sucht sie zu halten. Das tut er von sich aus und tut es auch im Sinne seiner Partei. So hält er im Beginn des Krieges zu „seinem Lande“, d. h. zur Ausbeutergesellschaft, die sich die Macht anmaßt. Folgende Szene verkörpert eindeutig Scheidemanns Auffassung von der gleichen Ebene, auf der seine Sozialisten und die Regierenden sich befinden, gibt unumwunden zu, daß er die Meinungsverschiedenheiten nur immer als Geplänkel auffaßte von Gruppen, die im Grunde doch augurenhaft unter einer Decke stecken und deren „Oppositionsspiel“ nur den „schwierigen“ Massen Sand in die Augen streuen sollte: es handelt sich um den Empfang der Fraktionsvorstände bei Bethmann Hollweg zu Kriegsausbruch, und es heißt da vom Kanzler: „Er drückte jedem die Hand; ich hatte das Gefühl, daß er mir die Hand auffällig fest und lange drückte, und als er dann sagte: „Guten Morgen, Herr Scheidemann!“, da war es mir, als hätte er mir zu verstehen geben wollen: Du, jetzt ist unser herkömmlicher Krakeel vorläufig hoffentlich vorüber!“ Dies Handlangertum für die am Ruder Befindlichen geht dann folgerecht so weiter, von Partei wegen und aus eigener Artung heraus. Der Regierung wird beflissen attestiert, sie sei bemüht um Aufrechterhaltung des Friedens, den französischen Genossen gegenüber mit dem Schwindel vom „Verteidigungskrieg“ operiert, der und jener Genosse ins neutrale Ausland abkommandiert zur Bearbeitung der Parteipresse: im Sinne der Internationale, d. h. nämlich: es darf nichts gegen Deutschland geschrieben werden. Dann kommt die plumpe Komödie des „Friedens der Verständigung“, wo wieder vom gefährdeten Land die Rede ist und die „Gegner“ in die Falle gelockt werden sollen. Wie böse wird Scheidemann, wenn der ungeschickte Kanzler entgleist und ehrlicher vom „stärkeren und größeren Deutschland“ redet, vorzeitig die Katze aus dem Sack läßt. Wie willig fügt man sich den „väterlichen Ermahnungen“ des Kanzlers, mit Franzosen Fühlung zu nehmen, und wie ist man bemüht um den Trug, „den Krieg auf den ursprünglichen Charakter des Verteidigungskrieges zurückzuführen“. Und als das U-Boot-Verbrechen einmal beschlossene Sache ist, macht man auch das mit, und es heißt lieblich von der Partei: „nach gefaßtem Entscheid konnte sie nicht daran denken, der Durchführung Schwierigkeiten zu bereiten“. Ein wirklicher Revolutionär sucht in allem die Gelegenheit, die Revolution zu fördern, zu stacheln, zu realisieren; ein Mitgänger des bestehenden Zustandes sucht in allem die Möglichkeit, Bestehendes zu rechtfertigen, zu halten, zu begünstigen; Fragestellung des einen: Wie nütze ich dem internationalen Umschwung?, des andern: Wie nütze ich der nationalen Interessenbande, der ich angehöre? Bei den ersten Kriegsstreiks will Scheidemann mit dem Märchen von den ehrlichen Absichten der Regierung in Wahlrecht und Friedensbemühung besänftigen gehen und seine einzige Sorge ist: „die Bewegung in geordnete Bahnen zu leiten und zum Abschluß zu bringen“. Er fürchtet die Revolution, statt sie zu wollen, zu rufen, zu bereiten, und, komisch genug, wird trotz seines ehrlichen Maklertums von Polizisten geknufft. Immer hat so eine Veranlagung Furcht, etwas bis zur äußersten Konsequenz praktisch durchzusetzen, selbst das parlamentarische System ginge nicht so von heut auf morgen einzuführen, bangbüxt er 1917, vertagt den Verfassungsausschuß unter einem Vorwand, führt also zugegebenermaßen die eigenen Genossen irre. Auf der Stockholmer Konferenz 1917 krebst er immer wieder mit dem „Ohne Annexionen“, das so recht in den nun doch schon verfahrenen deutschen Kram passen könnte, versteift

sich auf Elsaß-Lothringen, behauptet: im Kriege könne nicht mit einer deutschen Revolution gerechnet werden, und benimmt sich in jeder Hinsicht als deutscher Geschäftsträger. In der Denkschrift der Sozialdemokratischen Partei von 1917, einer Art Reklameprospekt an den Reichskanzler, erteilt man sich selbst die beste Blutsauger- und Mordhetzernote: „Die Sozialdemokratische Partei hat die Jahre hindurch alles aufgeboten, um die Widerstandskraft der Heimatbevölkerung aufrechtzuerhalten und an der Verteidigung des Landes nach bester Kraft mitzuwirken.“ Noch dem Beschluß, den Redaktionen beschwichtigende, zurechtrückende, selbst nicht recht geglaubte „Presseerläuterungen“ über den Brief des Prinzen Max von Baden zu erteilen, fügt man sich. Einen Bericht aus dem Großen Hauptquartier über die Mißstimmung der Soldaten nennt Scheidemann „erschütternd“; „Ebert war geradezu gebrochen“ (statt wie Liebnecht zu empfinden, vgl. dessen Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß: „Der Zusammenbruch der deutschen Truppenmoral ist die revolutionärste Tatsache, ist das größte bisherige Ergebnis des Krieges — revolutionärer und größer noch als die russische Revolution.“), kurz, man ist ein Herz (in der Hose) mit dem offiziellen Deutschland und behauptet in dreister Verallgemeinerung, wie sie dem amtlichen Vergewaltigungsmanifest eigen ist: „Jeder Deutsche empfindet den Ausgang des Krieges wie eine Schmach, die auf jedem einzelnen lastet.“ Statt wie jeder wirkliche Revolutionär an Deutschlands Besiegung gearbeitet und sie aufs enthusiastischste begrüßt zu haben, weil für jeden freien Menschen ein siegreiches Deutschland die Hölle sein mußte, das Grab jeder Hoffnung auf Sturz der Klassenherrschaft, der Himmel nur für solche, die mit den militaristischen und plutokratischen Machthabern identisch sind. Mit tiefstem Mißtrauen wird bei Scheidemann die weitere Entwicklung verfolgt, nachdem man sich in die Umsturzbewegung einschmuggelte und sie von innen her sabotierte, immer wird „Der Weg der Evolution“ gepriesen, das „Weitertreiben der Revolution“ als verbrecherischer Eigensinn gebrandmarkt, der allerdings unverstündlich bleiben muß dem Funktionär, dessen ausschweifendste Wünsche erfüllt sind mit dem Ergebnis: „Die zwei Arbeiterparteien hatten die höchste Regierungsgewalt in Händen.“ Das Bild von Scheidemanns Persönlichkeit, das sich aus diesem politischen Bekenntnisbuch herauschält, wird noch ergänzt durch ein paar Broschüren, die nur beweisen, daß ein bürgerlich festgelegter Typ auch durch die triftigsten Erfahrungen nicht gewandelt werden kann. Das Schriftchen „Papst, Kaiser und Sozialdemokratie in ihren Friedensbemühungen im Sommer 1917“ (wie alle andern hier angeführten Bücher im Verlag für Sozialwissenschaft erschienen) protzt nach allem, was seitdem ans Licht kam, noch mit der Zensur für gutes Betragen, die — Wilhelm der Zweite ausstellte: „Die Friedenspropaganda bleibt ein dauerndes Verdienst der Sozialdemokratie.“ Das Traktätchen vom „Über-Ludendorff“ nimmt dem Obersten Bauer höllisch übel, daß sein Buch den Deutschen verunglimpft hätte. Anstatt Bauers Schrift als geeignete Propagandamöglichkeit gegen Militarismus und führende Kasten zu begrüßen und zu nutzen, wird emphatisch versichert, „wie im Kriege, so sind aber auch jetzt für uns wahrhaft vaterländische Interessen maßgebend, und deshalb bedauern wir, daß ein solches Buch eines hohen deutschen Offiziers gedruckt werden konnte.“ Und die „Rede zur Ermordung Erzbergers“ klagt Bauer des — allerdings für einen Militärfrommen — fluchwürdigen Verbrechens an: „das deutsche Offizierkorps herabgesetzt zu haben.“ Ich wiederhole: was also jedem revolutionären Klassenkämpfer Pflicht und selbstverständlicher Impuls ist: der Wille, die militaristische Herrenkaste zu vernichten, die

unversöhnliche Blutsfeindschaft dem deutschen Militarismus, das war und ist und bleibt diesem Scheidemann ein Grund ehrlichen Abscheus! Er ist kein Revolutionär, er ist der typische Durchschnittsbürger, der Mittelstandler, der um 70 Knabe war und dem die Tradition der Anerkennung deutschen Pickelhaubenregiments in den Knochen sitzt! Man beachte, wie im Stil schon das durchschnittliche Gevattertum und dessen widerliche Jovialität zum Ausdruck kommt; von Hindenburg heißt es natürlich im „Zusammenbruch“: „Eine prächtige Soldatengestalt.“ Und noch deutlicher wird das im Buche „Zwischen den Gefechten“, das den Menschen Scheidemann ganz losgelöst von der beruflichen Drapierung spiegeln soll. Es enthält mundartliche Plaudereien, Jugendspässe, Skizzen für die Zeitung, schließlich Notizen von einer Amerikafahrt, und ist, innerlich wie äußerlich, inhaltlich wie formal triviale bürgerliche Ramschkost. Was in ihren „Generalanzeiger“- und „Daheim“-Lieblingen den dürftigen, ruhebedürftigen Hirnen von Pensionären, Rentnern, Häkeltanten nach Wunsch serviert wird, der kitschige Unterhaltungsteil gemächlicher Sonntagnachmittagspapiere, das ist die Sphäre dieser Bagatellen. Da herrscht jene breite Bonhommie des wohligen, selbstzufriedenen Phäakentums, jener zum Kotzen satte „deutsche Humor“, die übliche Biertischgemütlich-



Das Bild zeigt Scheidemann in einem dunklen Anzug, der eine Hand an sein Gesicht legt. Die Aufnahme ist sehr dunkel und hat eine hohe Kontraststärke, was die Details des Gesichts und der Kleidung verliert. Die Komposition ist eine Halbfigur, die den Mann von der Taille aufwärts zeigt.

kelt, die übliche „Meggendorfer“-Fadheit, mit dem Beschmunzeln sogenannter Dummejungenstreiche, die rückblickend getätschelt werden, mit dem ganzen maukigen Repertoire von Manöverulk, Jagdlatein, Eheaufschneiderei von Pantoffelhelden, die sich der Gattin zum „Männertrunk“ entschwindeln. Ohne daß irgend etwas im Schriftsteller ihn nachträglich zwingt, den Protest gegen eine solche frühere Stimmung mitzugestalten, wird barbarisch mit dem deutschen „treuherzigen“ Lächeln folgendes heruntergezählt (und eben der Protest auch vom Erwachsenen, der es jetzt niederschrieb, gar nicht empfunden): „Also waren's kaum 'n paar Wochen ins Land gegangen, do gab's Krieg. Min Vadder mußte midde; minne Mudder krisch den ganzen Dag, un ich sang immer feste wecken de Wacht am Rhein. Awer noch besser gefiel möch das Lied von wegen: Haut se, daß de Labben fliegen!“ Wie der Junge 1870 zwitscherte, so sang 1914 der Alte, der Charakter ist von vornherein festgelegt und entwickelt sich folgerichtig in einer Linie weiter: Aus dem „Kleinen Patriot“ wird der große, des Knaben Gefühl und Stellungnahme bleiben die des Mannes. Die Mehrheitssozialisten sind die Konservativen von heute, die sich immer wieder mit anscheinender Offerte als zuverlässigste Kerntruppe feilhalten: „Niemand kann sein Vaterland mehr lieben als wir Sozialdemokraten.“ „Wir Sozialdemokraten lassen uns an Liebe zu unserm Vaterland von niemand übertreffen.“ Ganz unangenehm ist es, wenn Scheidemann Ereignisse seiner politischen Tätigkeit „launig“ beplauscht, recht nach der Manier bürgerlicher Feuilletonspäßvögel, nur plumper, ungekonnter, im plastischen Sinn des Worts ungebildeter, etwa in der Skizze „Mein Rock und meine Richtung“ oder dem mehr als geschmacklosen Brief „An meine Herren Mörder!“ In allen diesen Schriften stellt Scheidemann sich selbst ganz offen, biedermännisch zur Schau. Er ahnt gar nicht, daß, was er für Tugenden hält, Mankos sind, Unmöglichkeiten, ja Laster bei einem wirklichen Revolutionsmanne. Wir sehen eine kleinbürgerliche Halbtelligenz, die sich geschickt das sogenannte geistige Rüstzeug der Schicht aneignete und den Parteisekretärshorizont zu Parteiführermaß qualifizierte. Ohne revolutionären Instinkt, ohne Schwung, ohne Furor, ohne auch nur die geringste Protestlerleidenschaft, Tatbereitschaft, ein nüchterner, gerissener, die seit Jahren in der offiziellen Politik üblichen Schliche guten Gewissens akzeptierender Bürger, eine Stammtischzierde,

ein Honoratiorenmitglied. Das denkt im System der überkommenen Schlagworte und amtlichen Definitionen, Vaterland, Heer, Ordnung sind ihm unantastbare Werte, sein Ehrgeiz ist, geregelten Verhältnissen zu dienen, und nicht die Ermöglichung einer befreiten Welt, sondern die Festigung eines herrlichen Deutschlands sein Ideal. Und herrlich gilt ihm ein Deutschland, wenn er darin mit an der Tête sitzen, wenn seine Partei Regierungspartei sein darf. Als das unter dem Imperialismus schon arrangierbar schien, begann für seinesgleichen eine Änderung der Staatsform unnötig zu werden. Das ist aber nicht bloß Scheidemanns oder der SPD Fall — jeder „Führer“ und jede Partei muß ihrem Wesen gemäß den äußeren Erfolg über den großen, ewigen Gedanken stellen, und der äußere Erfolg wird immer sein offizielle Anerkennung der Führerschaft, amtliche Beliebtheit der Partei. Arbeiter, Proletarier, Freiheitsmensch, wähle zwischen den Liebknecht-Luxemburg-Naturen, die sich für den Sieg deiner Sache opfern, den Scheidemann-Typen, die für ihren Glanz, für die Regierungsfähigkeit der Partei, für den Sieg der Deutschland genannten Koalition aus kapitalistischen, militärischen und befehlustigen Nutznießern dich opfern! Das heißt: Glaube an keine Autorität! Führe deine Sache selbst!

Max Herrmann (Neisse)

